



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

U., M. T.: Wiener Zeitungen und Zeitungshelden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kasernen zurück wälzt. Dann beginnt das neue Reich, der Bureaukratie. Wer uns von dieser rettet? Das weiß keiner. Nein! ein so gewaltiges Verhängniß wie das, das eine solche Contrerevolution hinwegnehmen soll, das muß wie ein verkleideter Odysseus mitten unter den Freiern den Bogen spannen, ehe ihn noch jemand erkennt. Und wer weiß, hinter welcher Pforte es bereits pocht.

Das sind unsere österreichischen Tröstungen.

Wiener Zeitungen und Zeitungshelden.

Es wäre ein verdienstliches Unternehmen, die großen und kleinen Ungeheuer der hiesigen Zeitungswelt, zur Belustigung sowohl wie zur Belehrung des deutschen Publikums, lebensgroß in Oel zu malen; für die ernsthaften journalistischen Leiden des bald ablaufenden Jahres 1849 dürfte Unserem auch eine kleine humoristische Rache nicht zu mißgönnen sein. Zeichnung und Colorit brauchen dabei sich keiner Ueberladung oder Verzerrung schuldig zu machen. Die Karrikatur ist hier um so weniger nöthig, als in einem bloßen getreuen Konturfei der Gegenstände des Erstaunlichen und Grotesken mehr liegt, als die boshafteste Phantasie erfinden kann.

Auch lehrreich wäre eine Gallerie solcher Bilder. Es bedürfte nicht einmal groß angelegter und vollständig ausgeführter Gemälde; ein verständiger Zeichner durchblättere nur den letzten Jahrgang der Wiener Zeitung und habe ein Aug auf die offiziellen Localaktenstücke darin, auf die Erlasse, Urtheile, Drohungen und Verwarnungen. Er wird kostbare Perlen finden; Sprüche der Weisheit aus Mund und Feder unserer militärischen Regenten, welche einen Grandrille oder Gavarni glücklich machen würden; Redensarten, die, gesammelt und mit veranschaulichenden Illustrationen versehen, die Zustände und Schicksale Oestreichs besser erklären könnten, als all die dicken und dünnen Bücher darüber, welche bis jetzt erschienen sind und noch erscheinen mögen.

Ich werde im Laufe meiner Betrachtungen Gelegenheit finden, wohlmeinenden Zeichnern zu diesem Behuf einige Winke zu geben. Fangen wir gleich mit der bekannten Wiener Zeitung an, deren löschpapierene, aber verhängnißvolle Blätter grau sind wie das Alterthum und geduldig wie alle Heiligen des Kalenders. Im Sommer 1848 hatte die Wiener Zeitung eine Periode der Lebendigkeit und Lebenslust; sie that jung und liberal, trug ein kurzes Röckchen, sprach deutsch und ließ sich von zwei modernen Redacturen (Dr. Heyßler und Dr. Eitelberger) unter den Arm nehmen. Sie hat diese einzige Verirrung ihres Lebens bald abgebußt,

wurde nach dem October wieder ganz die ehrbare Alte von ehedem und geht seit jener Zeit mit halbgeschlossenen Augen, murmelnden Lippen, in grauer Uniform, Gebetbuch unter dem Arm und die Patronentasche an der Seite, auf ihrem langweiligen Posten auf und nieder. Durch die Wiener Zeitung übrigens lernten wir die erste journalistische Merkwürdigkeit Oestreichs kennen, nämlich den Feldmarschalllieutenant

1. Welden.

Wir wollen diesem Schriftsteller erst in's leibliche Angesicht sehen. Kommen Sie auf den Graben oder Kohlmarkt, vor das erste beste Schaufenster einer Kunsthandlung. Auf diesen aristokratischen Plätzen steht man seit einem Jahr nichts ausgehängt als die Portraits der östreichischen Ober- und Untergötter, lauter Militäruniformen zu Fuß und zu Pferde; die Minister sind mit Ausnahme Schwarzenberg's, der Soldat ist, in diesen heiligen Fensterscheiben nicht zugelassen. Wir sind daher sicher, den Welden da zu treffen. Richtig, da haben Sie ihn, wie er leibt und lebt. Dieses ist der berühmte „Vater Welden,“ Alter, etwa 60 Jahre, Geburtsort Tyrol, Stirne hoch, Augen groß und zornig, Nase, mit einem mäßigen Buckel in der Mitte versehen, Gesichtsfarbe hypochondrisch, Mund groß und breit. Besondere Kennzeichen: der Unterkiefer ist ungewöhnlich stark entwickelt, weshalb Welden in der Armee den Beinamen „der grobe“ erhielt und weder mit über noch mit unter ihm stehenden Generalen harmoniren konnte. Dieser gewaltige Unterkiefer gibt dem Gesicht, im Profil gesehen, den Ausdruck einer erstaunlichen Selbstzuversicht und einer fast abstoßenden Biederkeit; es scheint nämlich zu sagen: Wäre es auf mich angekommen, so würde man im Stadtgraben zu Pfeil und Bogen begnadigen und nicht zu Pulver.

Hüten wir uns, von diesem Außern auf den ganzen Mann zu schließen. Welden gilt für einen der ersten Feldherrn Oestreichs und soll erst im vorjährigen Feldzug die Italiener nach allen Regeln der Kunst massacrirt haben. Ich kann zwar diesen Ruf Weldens mit dem Geist seiner Schriften nicht recht zusammenreimen, denn ich glaube, es gibt noch etwas Wesentlicheres als Lesen, Schreiben und Rechnen, und dies darf auch dem Heerführer nicht abgehen. Blücher und der alte Fritz traten die deutsche Sprache ebenfalls ohne Gnad und Pardon mit Füßen, aber selbst der pommerische Säbelheld war in seinem Commisbrotstyl nicht der Logik so spinnefeind. Dem sei wie ihm wolle, wir haben es hier nicht mit dem Kriegsmanne, sondern mit dem Schriftsteller Welden zu thun. Er selbst will sich als solchen betrachtet wissen. Auf dem Titelblatt eines Werkes über die Flora des Monte Rosa steht sein Name, und eine seiner ersten Aeußerungen, die er in Wien gegen einige Zeitungsschreiber that, lautete: Der Belagerungszustand kann der Preßfreiheit nicht im mindesten schaden. Wer nichts Unrechtes schreibt, braucht das Kriegsgericht nicht zu fürchten. Ich weiß auch, was Wissenschaft ist, und

liebe die Botanik. Ich gehe gern in's Theater, denn Schiller war einer unserer ersten Geister. General, bah! Als General bin ich Nichts, als Schriftsteller aber werde ich fortleben! —

Zu diesem Glück möchte ich dem Manne gern verhelfen. So groß seine literarischen Verdienste sind, so kann ich doch nicht unerwähnt lassen, daß er einen Vorgänger und Bahnbrecher an Windischgrätz besaß. Dieser Fürst, welcher gleich den meisten österreichischen Cavalieren geläufig französisch spricht, gab seine Gesinnung gegen Deutschland gleich im October zu erkennen. Als er mit seinen Heerschaaren von Prag aufbrach, erließ er ein Manifest, welches eine furchtbare Reaction gegen die traditionelle Grammatik und Syntax, und die Ostroyirung einer ganz unerhörten, neuen österreichischen Sprache bereits dunkel vorahnen ließ. Der Fürst, hieß es, werde die Wiener „Unordnungen“ abstellen, welche es den Volksvertretern unmöglich machen, „die Geseze auszuarbeiten und (zugleich) das Eigenthum zu schützen.“ Wenn man diese Worte mit pantomimischer Begleitung liest, erräth man die eigentliche Meinung des Verfassers. Der Feldherr ging von der Vorstellung aus, daß im österreichischen Reichstage Diebe und Räuber mit Säbeln und Flinten den Mitgliedern auflauern, so daß diese sich gern die Taschen halten möchten, während sie doch gezwungen sind, mit beiden Händen an der Constitution zu schneidern. Die Eroberung der Residenz wurde durch den Telegraphen nach Olmütz mit den Worten gemeldet: „Wien ist belegt!“ Bekannt ist das Dekret des Fürsten, welches jedem Soldaten vom Feldwebel abwärts für das „zu Stande bringen eines Hochverräthers“ die Prämie von 25 Fl. C.-M. verhiess. Also dem Hochverräther den Galgen und seinem Vater 25 Fl. C.-M. Es wurde anfangs so verstanden und erregte, namentlich unter den galizischen Regimentern, denen die Phrase wörtlich übersezt wurde, eine barbarische Freude. Die Natur söhne aus der Bukowina und Ruthenien hielten jeden Wiener Säugling für einen geborenen Hochverräther.

Leider mußte Windischgrätz seine literarische Thätigkeit bald aufgeben. Noch einige Mal ertönte seine Stimme aus Ungarn zu uns herüber, dann hüllte er sich stolz in die Schießpulverwolken seines Ruhmes und zog sich wie Cincinnatus auf seine Güter zurück. Die Wiener Zeitung jedoch blühte und gedieh, die neuerfundene Sprache machte durch Welden's Eifer große Fortschritte und wurde in mehreren gutgefuntenen Blättchen, von denen ich ein Paar später zeichnen werde, mit dem glücklichen Erfolge angebaut.

Welden trat Mitte November seinen hiesigen Gouverneursposten in der Rolle des posternenden Alten, des Ifflandischen Hausvaters an und galt allgemein für einen echt „teutsch“ gefuntenen, groben, aber um so ehrlichern und, so weit seine Stellung es erlaubte, liberalen Biedermann. Wodurch er später in einen andern Ruf kam, gehört nicht in dieses Kapitel, welches lediglich Welden als Schriftsteller schildern soll. Sein Fleiß war bewundernswerth. Abgesehen von den un-

garischen Bulletin, die Julius Cäsar vielleicht klarer, aber schwerlich pittoresker hätte redigiren können, wo die magyarischen Heere zu „Räuberbanden mit sogenannten Kanonen“ einschrumpften, wo die Rebellen vorwärts flohen und die Kaiserlichen rückwärts avancirten, beschäftigte ihn die Verfassung seiner täglichen Maueranschläge; endlich schrieb er kurze, aber kraftvolle leitende Artikel für die Wiener Zeitung.

Voll von lyrischem Schwung war Welden's Opus I.: sein Antrittsplacat. Thronreden sind gewöhnlich nüchtern, diese dagegen entfaltete Zorn, Nührung und Andacht; in reizender Abwechslung brachte sie bald Hölty'sche, bald Körner'sche Reminiscenzen. „Diese Erde, die Gott so schön geschaffen,“ rief er, warum trägt sie nicht lauter Gutgesinnte, sondern auch „Auswürflinge einer Völkerschaft?“ Aber, verzagt nicht, die Ihr frommen Herzens seid, es lebt ein Gouverneur zu strafen und zu rächen, und er wird im Nothfall „die Ordnung im Donner der Geschütze verkünden.“

Welden's erste leitende Artikel in der Wiener Zeitung machten so allgemeines Aufsehn beim Publikum, welches doch an einen ziemlichen Grad moderner Romantik gewöhnt ist, daß die Redaction sich einige Aenderungen erlauben wollte. Aber Welden's Freisinnigkeit empörte sich gegen die Censur der Redaction, er bestand auf den Abdruck seiner Artikel in ihrer unverkümmerten urwüchsigsten Gestalt und sandte sie zuletzt aus Vorsicht durch zwei Mann Infanterie mit klirrenden Flintenkolben Abends zehn Uhr unmittelbar an den Setzer, der für das Erscheinen des Werkes in der nächsten Morgennummer verantwortlich gemacht wurde. Ein Hauptverdienst dieser Produktionen bestand in ihrem kühnen Periodenbau. Bald sah man mit dem Erstainnen, welches jede geniale Neuerung hervorbringt, vier bis fünf Perioden so labyrinthisch sich verschlingen, daß der Nachsatz der ersten über die vollendete zweite Periode hinwegvoltigirte, bald bäumte sich ein Vorderatz verzweifelt wie ein schweres verwundetes Kürassierpferd auf zwei Hinterhufen gen Himmel auf, um nie wieder seine Vorderhufe auf den Boden zu setzen. Wo blieb der Nachsatz? Weiß der Himmel! Die rebellischen Husaren haben ihn aufgefangen, der Sturm der Zeit hat ihn weggeweht, Welden schweigt darüber mit stolzer Grandezza und geht lapidarischen Schritts auf ein neues Ziel los. Ein ungefähres Beispiel: Wenn die Guten sich zusammenrotten und die Ansicht haben, damit den Verführern einer Völkerschaft in den Vorstädten etwelche Giftzähne sammt dazu gehörigen Bläschen entzogen werden, welche sie zu nichts Gutem, sondern umgekehrt zu gebrauchen sich erfrechen, — also geschehe es! — Welche souveräne Berachtung öffentlicher Vorurtheile liegt in jenem Gedankenstrich, der den erwarteten Nachsatz begräbt!

Entlarvt die Verräther und vernichtet selbe! heißt es in einer andern Wortkanonade. Selber statt „er“ ist ein Lieblingswort vieler hiesigen Schriftsteller ältern Schlages und sie gebrauchen es gewöhnlich in pathetischen, festlichen oder

elegischen Momenten, „vernichten“ aber ist ein besonderer Lieblingsausdruck Welden's. Es ist gewiß, daß das Wort bei ihm eine mehr harmlose Bedeutung hat, — die Commentatoren konnten sich über diesen Punkt nicht einigen, — ich stütze jedoch meine Ueberzeugung davon auf den Gebrauch des Wortes in mehreren Aufrufen, worin es heißt: „ich werde die Verführer mit größter Strenge vernichten,“ was bei der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes ahnen ließe, daß zwischen den Zeilen gelesen werden muß, „die Verführten aber werde ich mit größter Milde vernichten;“ ferner berufe ich mich für meine Ansicht auf den Gebrauch, den Welden davon in seiner berühmten Apostrophe an die Komorner gemacht hat, mit denen er es augenscheinlich nicht böse gemeint hat; denn trotz seiner Versicherung, daß Gott selbst ihm helfen werde, und daß er, bliebe ihm auch nur ein einziger Mann Infanterie übrig, mit diesem einen Mann Komorn vernichten werde, ließ er die Besatzung ruhig liegen und reiste den nächsten Tag gemüthlich nach Wien zurück.

Zum Schluß muß ich auf einen sehr bedeutenden leitenden Artikel der Wiener Zeitung aufmerksam machen, den sie dem begnadigten Fröbel nachschuldete, als er sich der ihm bezeugten Milde so unwürdig bewies. Bekanntlich, das heißt nach der Darstellung der wahrheitsliebenden Galgenblättlein Wiens war Fröbel, als seine Begnadigung ihm gemeldet worden, weinend und mit gefalteten Händen vor dem Profosen und mehreren Offizieren auf seine Kniee gesunken, hatte seine politischen Kezereien feierlich abgeschworen und gelobt, sich zu bessern und nie mehr mit den Feinden der guten Sache sich einzulassen! Dieses Gelübde brach er in Frankfurt. Die Rache der Wiener Zeitung aber sollte ihn treffen. Ein von prophetischem Feuer lodernder Artikel erschien eines Abends; ich kann ihn nur mit den Weissagungen des Jesaias, etwa mit der „Last über Tyrus,“ vergleichen. Die „Last über Fröbel“ sang von seinen weinenden Gelübden, aber „kaum war seine letzte Thräne trocken,“ ging er hin nach der Babelskirche in Frankfurt, setzte sich links und sprach gegen seine gerechten und nur zu barmherzigen Richter! Warte nur, „Gott, der den Undank wiegt, wird Dich ereisen, o Fröbel.“

Ich habe Grund zu vermuthen, daß Welden nur aus Bescheidenheit unterlassen hat, unter dieses byron'sche Gedicht in Prosa seinen vollen Namen oder doch die Unterschrift „Vom k. k. Civil- und Militärgouvernement“ zu setzen. Merkwürdig sollen die amtlichen Sendschreiben Welden's an die Redactionen hiesiger Blätter sein, die Bannbullen sowohl als die Orden. Mir kam keines davon zu Gesicht, auch würde ich sie in diesem Falle kaum besprechen, da sie nicht der Deffentlichkeit angehören.

Sehen Sie sich noch einmal die starken biedern Züge des Mannes an. Das ist Vater Welden, der Botaniker, Journalist und Gouverneur; der Mann, welcher

cher uns vorschreibt, was für Bücher und Zeitschriften wir im Interesse unserer politischen Bildung lesen oder nicht lesen sollen, der uns Stockprügel gibt oder Ruthenstreiche, der uns einsperrt, freiläßt, begnadigt, verurtheilt, und — belustigt.

2. Heine.

Wir kommen jetzt zu den Fischweibern der Reaction, mit deren Beschreibung ich mich nicht befassen würde, wenn sie nicht glücklicher Weise neben ihrer widerlichen, auch eine starke komische Seite hätten. Diese ehrenwerthen Vasen und Gevattern sind: Fremdenblatt, Geißel, Courier, Zuschauer, Hans Jörgel. Man hat diese Blätter Milchschwestern der Berliner „Kreuzzeitung“ genannt; das ist eine Verleumdung der Letztern. Die Kreuzzeitung weiß einen gewissen äußerlichen Anstand zu bewahren, ist für gebildete Reactionäre geschrieben und kann in ihrer Art witzig sein. Die Wiener Galgenblättlein sind localer als das Berlinerische, ein specifisch Wienerisches Unkraut; die Möglichkeit ihrer Existenz ist kein Compliment für die gepriesene Kaiserstadt, wo die gemüthlichen Augen demokratischer sowohl wie conservativer Enthusiasten gar keinen Pöbel bemerkt haben wollen; denn es ist kaum anzunehmen, daß das Lesepublikum dieser Art Publizistik aus lauter Beamten, Offizieren, Börsenmählern und Geheimpolizisten bestehe; manche dieser Journale aber hatten in ihrer Blüthezeit 2 bis 3000 Abonnenten in Wien und bloß ein Paar Hundert in den Provinzen.

Zur allgemeinen Charakteristik dieser Journale muß ich den merkwürdigen Umstand erwähnen, daß unser Gouverneur Welden sich im vorigen Winter veranlaßt sah, mehrere derselben in einem öffentlichen Erlaß wegen ihres gemeinen Servilismus und ihrer plump reactionären Tendenzen zu verwarren und mit Suspension zu bedrohen!!! Er hob dabei hervor, daß die blutdürstigen Schimpfereien des Couriers und der Geißel geeignet wären, die Gemüther bis zu einem so hohen Grade zu erbittern, daß ernsthafte Ruhestörungen daraus hervorgehen müßten. — Voran steht

Heine, der Redacteur des Fremdenblattes, nicht „der ungezogene Liebling der Grazien,“ sondern ein unsauberer Liebling der Geheimpolizei. Er soll ein Stiefbruder des Dichters Heinrich Heine sein und hat als Journalist den Pseudonym: Gustav Norden, angenommen. Früher Lieutenant in k. k. österreichischen Diensten, wurde er vor Jahren „veranlaßt,“ in den Ruhestand zu treten. Im November 1848 erschien er plötzlich in der Uniform eines Kürassierlieutenants — auf der Post. Hatte er wieder zum Schwert gegriffen, wollte er die Magyaren bekämpfen? Behüte, er stolzirte in der Uniform nur zu Zeiten, bei feierlichen Gelegenheiten oder wenn ihn die Lust dazu anwandelte. Nicht die Magyaren zu bekämpfen, hatte er den Pallasch umgegürtet und sich mit klirrenden Sporen gerüstet, sondern um auf die auswärtigen Zeitungen gleich bei ihrer Ankunft im

Postgebäude zu vigiliren, die verbotenen gefangen zu nehmen und die verbietenswerthen anzumerken. Die Uniform aber, — so erklärte man sich damals den seltsamen Auftritt, — sollte andeuten, daß Heine, in seiner Eigenschaft als gewesener Offizier, von der Militärbehörde mit jenem ehrenvollen Amt betraut war! —

Mit dem Neujahr, wenn mir recht ist, erschien sein Fremdenblatt, welches auf zwei Seiten täglich die laufende Welt- und Wiener Lokalgeschichte in kurzen annuthigen Notizen beleuchtet. Seine Bekanntschaft mit einer Schaar von edlen Polizei-Geheimrätthen machte ihn zum allwissenden *diable boiteux* der Kaiserstadt. Auch seine diplomatisch-politischen Offenbarungen schien er aus ähnlicher Quelle zu schöpfen, denn sie glänzten durch eine fabelhafte Raitvität in historischer und geographischer Beziehung; treffender Witz und rührende Gesinnung vollendeten den Reiz dieser Nacht- und Frazzenstücke. Durch seine Fragmente über den ungarischen Krieg zog sich als grauer Faden ein einziges süßes Bild, welches in unermüdlischen Wortspielen wiederkehrte: der Strick. Bald erfuhr er aus Debreczin, daß Kossuth's Halsbinde sich in krampfhafter Vorabnung zusammenziehe, bald fiel Klapka oder Görgey in Ohnmacht, wenn er eine Gardinenschnur sah. Wie vorurtheilsfrei zeigte sich dagegen Heine in kirchlichen Dingen! Bei Pio Nonno's Flucht aus Rom klagte er den heiligen Vater, ohne Ansehn seiner Person und Stellung, als europäischen Uraufwiegler, als Anstifter der Revolution in Frankreich und Destrreich an und schloß mit der Moral: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Wichtigkeit hatte im vorigen Winter das Fremdenblatt als Chronik der politischen und socialen *Mistères de Vienne*. Es brachte Enthüllungen über die Verbrechen, die Schlupfwinkel, die Ab- und Ansichten und die geheimsten Träume der Octobersflüchtlinge, so gut wie es als Nachtkönig alle socialen Missethaten, die zwischen Prater und Lerchenfeld vorgefallen waren, auf seinen Karren lud und dem Publikum zum Frühstück aufstichtete. Sünden gegen die Befehle des Belagerungszustandes wurden mit der Hoffnung auf baldige Bestrafung veröffentlicht; Gauner, Diebe und Schwindler wurden als harmlosere Feinde der Gesellschaft mit schalkhafter Laune gezeihelt; die Berichte über Unglücksfälle aus Unvorsichtigkeit schloß in der Regel ein *haec fabula docet*. Was das geniale Experimentiren mit der deutschen Sprache betrifft, so kann Welden bei Heine in die Schule gehn. Dem Styl des Fremdenblattes lag bis vor kurzem eine patriotische Empfindung zu Grunde; die verzweifelte Rathlosigkeit des von allen Seiten bedrängten Destrreich stotterte und lallte und hinkte aus den schwerfälligen und gebrochenen Sätzen, den Wortverwechslungen aus Geistesabwesenheit und der invaliden Grammatik des Fremdenblattes.

Ich würde mich nicht so ausführlich über diese Annalen des Wiener Belagerungszustandes verbreiten, wären mir nicht zwei für Wien leider bezeichnende Erscheinungen aufgefallen. Das Fremdenblatt erregte nur in wenigen Kreisen Gelächter

oder Entrüstung; an öffentlichen Orten fiel kein Wort dagegen, obwohl es überall gehalten wurde und Niemand — wie bei ähnlichen Blättern anderwärts zu geschehen pflegt — so viel Scham zeigte, sich damit in einen einsamen Winkel des Gast- oder Kaffeehauses zu setzen, wenn er es lesen wollte. Zweitens hat Herr Heine sich einige Mal gröblich compromittirt, wie wir noch sehen werden, ohne dadurch die Protection, die er genießt, zu verscherzen.

Mit Vorliebe schildert Heine die Begeisterung des Wiener Volkes für das Militär, welches Wien erstürmt hat. Die Kroaten wurden bei ihrer Einquartierung in der Vorstadt Landstraße in allen Häusern wie die leiblichen Kinder empfangen, „und alle Parteien kochten ihnen Knödel!“ Goldmark veröffentlichte eine Erklärung in Leipziger Zeitungen und sagte, daß er sein Vaterland „mit blutendem Herzen“ verlasse. Ha, ruft das Fremdenblatt, welches aus Goldmark gern einen Mörder machen möchte, „nicht mit blutendem Herzen, sondern mit blutenden Händen“ ist er davon gelaufen.

Dasselbe pathetische Hochdeutsch entwickelt dieser patriarchalische Ritter der Ruh und Ordnung auf seinen Gängen durch Stadt und Vorstädte, wo er bald „ein noch kleines Mädchen von einem in der Geschwindigkeit betrunkenen, unvorsichtigen Fiaker überführt“ findet, bald zu seiner Befriedigung sich überzeugt, daß der Skandal des Holzhauer Nazi, Altengasse, Nr. so und so „nicht durch ein unmoralisches Nothzuchtattentat producirt worden ist,“ oder daß „der durch das Einquetschen eines umgesunkenen Fuhrmannspferdes mit seinem rückseitigen Körpertheil in ein offen gelassenes Canalloch entsprungene Menschenauflauf“ in der Bogner Gasse keine politische Bedeutung hatte, wie die Radikalen glaubten, die sich bereits mit schadenfroher Neugierde um das „unglückliche Pferd“ herumstellten! — Vor einigen Monaten sprach das Fremdenblatt mit solcher Bestimmtheit über Fischhoff's Aussagen, Schuld und unzweifelhafte Verurtheilung, daß anzunehmen war, der Untersuchungsrichter habe das Amtsgeheimniß verlegt und geplaudert. Er citirte H. Heine, um ihn zur Verantwortung zu ziehen; — einige Zeitungen meldeten diese Thatsache. Da ergrimmete der Patriot und erklärte: 1) Er sei weder citirt worden noch dürfe ihn Jemand citiren; 2) Die Herren im Criminalamt draußen würden wohl thun, in ihren Citationen künftig höflicher zu sein! —

Blutdürstig gegen den gefangenen Fischhoff, zart und gemüthvoll gegen ein Fuhrmannspferd, halb Cretin, halb Jesuit, das ist der „Schwarzgelbe, wie er sein soll!“

Wien, den 1. December.

M. C. II.